

EINÜBUNG UND WEISUNG

Die Bergpredigt

Selig, die reinen Herzens sind – Selig die Barmherzigen

Schon in der Welt der Natur ist der Berg etwas Besonderes. Seit alters her ist er Symbol für den Bereich, wo der Himmel die Erde berührt; der Berg gilt in der Überlieferung als der Ort, von dem her Gottes Wort den Menschen zukommt. *Von oben her (de arriba, wie das Grundwort dafür in der Dimension der spirituellen Erfahrung des Ignatius von Loyola lautet), vom Sinai her* gibt Mose weiter, was Gott ihm zu verkünden auftrug.

Nicht zufällig predigt auch Jesus vom Berg her (vgl. Mt 5,1–7,29; Lk 6,17–49). „Natürlich liegt nahe, woran der fromme Jude denkt, wenn von *dem* Berg die Rede ist: Er meint den Sinai. Matthäus scheint also bewußt auf die Übergabe der Bundesstafeln am Sinai anzuspielen. Für ihn bezieht sich Jesus mit den Seligpreisungen auf den Bundeschluss nach dem Auszug aus Ägypten.“¹ Durch Jesus, den Mittler des Neuen Bundes, wird uns das Wort Gottes, das er an sich selbst leibhaftig ist, gesagt. Auf sein Wort sollen wir hören – inmitten der Volksscharen, die für Gesamt-Israel stehen, „das als Gottesvolk zur Jüngerschaft berufen ist und das sich nun zu entscheiden hat, ob es die definitive Auslegung der Sinai-Tora durch Jesus annimmt und dadurch zum wahren Gottesvolk wird“².

1. Phase: Zeit der Sammlung – Ganzheitlich in der Gegenwart existieren

Auf daß wir während der Zeit der eigentlichen Betrachtung sensibel genug sind, tiefer als gewöhnlich den Sinn der Seligpreisungen zu vernehmen, wollen wir uns zur Zeit der Sammlung besonders bemühen, *hörend* zu existieren, den Hörsinn schärfen. Dies geschieht, indem wir zunächst einmal die Geräusche um uns herum bewußt wahrnehmen. Sobald ich darauf achte, fällt mir das leise Ticken der Wanduhr auf, höre ich vielleicht Schritte vor der Tür und das Zwitschern eines Vogels vor dem Fenster. Es sind im Grunde vertraute Klänge. Kein Gewitter zieht auf, mit keinem Donner ist zu rechnen. Die Atmosphäre ist weithin ruhig. – Nichts, was durch Mark und Bein geht, kein schriller Lärm und kein Geschrei kommt auf und stört. Die Monotonie vorbeifahrender Autos wirkt einschläfernd. Eine ziemlich ruhige Zeit.

Und doch: Wir leben in einer Welt von Lauten und Stimmen, von Wohlklang und Mißklang, von Tönen und Geräuschen; Frequenzen sind Wirklichkeit. Wir sitzen inmitten von Wellen und Schwingungen. Ein Teil der Wellen wird hörbar,

¹ Leo Zirker, *Die Bergpredigt. Das Wort Gottes neu hören*, München 1983, 18.

² Gerhard Lohfink, *Wem gilt die Bergpredigt? Eine redaktionskritische Untersuchung von Mt 4,23–5,2 und 7,28f*, in: *Theologische Quartalschrift* 163 (1983) 280.

Frequenzen, die ich spüre. Information geschieht. Unendlich viele Wellen nehme ich jedoch nicht unmittelbar wahr. Viel Funkverkehr und viele Sendungen bleiben unsichtbar, unhörbar. Nur für manches habe ich eine Antenne.

Lärm von außen dringt nach innen. Doch nicht nur von außen, auch von innen her wird es laut. Sprachfetzen, Wortgeräusche und Gerede entstehen intern. Dies wahrnehmen. Auch Stimmungen besitzen eine Lautung.

Die laute Vielfalt von außen verklingt im Inneren – erzeugt dort zuweilen auch neue Töne. So nehme ich mich wahr: ein Wesen, das hört, ja hören muß. Nicht nur das Ohr hört, sondern das ganze Selbst hört. Mein ganzer Leib ist betroffen. Offen zum Hören sammle ich mich. Ich tue freiwillig und bewußt, wer ich bin: ein hörendes Wesen. Ich kann hören, das Laute des Wortes nach innen nehmen – bin nicht wie eine Bergwand, die nur ein Echo zurückwirft.

Gibt es nicht die Erfahrung, in einer Art und Weise zu hören, so daß das je eigene Lied aufklingen kann, ein Lied, das zugleich die Präsenzweise eines anderen ist? Eine solche Weise ist kein willkürlicher oder abstrakter Modus, sondern eine *Weise* im musikalischen Sinn des Wortes. Wer vermag die verborgene Melodie zu hören, die ein Herz berührt, wenn es sich den Worten Jesu öffnet, seine Weise von Gegenwart erlebt?

Für die Betrachtung sammeln wir uns im Bereich des *Herzens*. Jeder nehme sein Herz und so sich selbst wahr. Ich höre in mich hinein, höre meinem Herzen zu, das schlägt; vernehme die lebendige Rhythmisierung dieses inneren Zentrums. Dabei werde ich still. Schweige immer tiefer. Vielleicht kommt mir dann der Gedanke: Ich bin wohl kein guter Mensch, aber zumindest bin ich nicht ganz und gar herzlos, sondern ich habe ein Herz. Dorthin sammle ich mich.

Das eigene Herz tut treu seinen Dienst – Tag und Nacht, selbstverständlich; oft nicht beachtet, überanstrengt, verwundet, aber zumindest ein wenig intakt. Ein lebendiger Muskel in mir sorgt für den Atem. Das Herz schlägt am rechten Fleck, dort, wohin es gehört, auf der linken Seite oben in mir. Es pulsiert, verteilt den Lebenssaft, das Blut, in mir, bringt zusammen und verteilt.

Gott gönnt mir mein Herz, das ich höre und spüre. Unter mancher Rücksicht ist es vielleicht rein, unter mancher unrein – auf jeden Fall ist es *mein Herz*.

In der folgenden Betrachtung geht es um die Reinheit des Herzens und um die Barmherzigkeit, also um etwas – das Wort sagt es schon –, das mit der Mitte im Menschen zu tun hat, mit seinem Herzen. Daher soll schon die Konzentration im Bereich des Herzens stattfinden; sich also nicht irgendwo sammeln, an irgendeinem Shakra (Meditationspunkt), sondern im Herzen, in diesem und keinem anderen Shakra; sich – in dieser Mitte – zu Beginn – mitten.

2. Phase: Zeit des Betrachtens – Das Vernehmen der Seligpreisungen

In dieser Zeitphase lasse ich mir gesagt sein: „Selig sind die Barmherzigen – selig, die reinen Herzens sind.“ (Mt 5,7f)

Von meinem Herzen her, mit der Kraft meines Herzens lasse ich das Bild vom Berg der Seligpreisungen entstehen, die Gestalt Jesu, der spricht und predigt

vom Berg her – zu den Menschen, die ihm zuhören oder weghören, mit bereitem und offenem oder verhärtetem Herzen. Menschen am Fuß des Berghanges, von woher Jesus auftritt – die Szenerie der Landschaft. Ich *male innerlich* und *lasse* – wie von der anderen Seite her – mir das Bild zugleich *schenken*; ich achte darauf, wie der Hang des Berges sich erstreckt; über dem Gefilde der Himmel; Konturen von Menschen. Ich lasse mir Zeit, das Bild zu sehen: den See von Galiläa – das Ufer – den Berg.

Ich probiere, einen Ort zu finden im Volk, das zuhört. Von wo aus wäre es mir recht, dabeizusein, zuzuhören? Möglichst unerkannt mitten in der Menge, bescheiden im Hintergrund oder am Rande? Dränge ich mich rücksichtslos in die erste Reihe, obwohl dies eigentlich nicht mein Platz ist?

Er spricht. Er, der ein ganz reines Herz hat, predigt, möchte den Menschen in seinem Zentrum, in seinem Personkern, in seinem Herzen treffen – nicht mit zwingender Gewalt, sondern mit befreiender Mächtigkeit. Er hat nichts für sich zurückbehalten, alles gegeben: sich selbst, sein ganzes Leben – restlos. Sein geöffnetes Herz wird dafür das Zeichen sein.

Der Messias predigt vom Berg her. Ich lasse mir Zeit und mache nicht seine Worte, sondern schaue, wie er *von sich her* spricht. Ich bescheide mich damit, schweigend zu hören, und warte. Und bin doch mit ganzem Herzen dabei.

Von ihm her möchte ich mir ein neues Herz schenken lassen. So bete ich innerlich: ‚Ein reines Herz erschaffe mir, Herr, mein Gott.‘ (Ps 51,12) ‚Dein Blick soll mich treffen und richten, so daß ich wieder recht bin vor Dir. Dein Wort ist so mächtig, daß es mein Herz zu läutern vermag.‘

Ich halte mein Herz hin, auch wenn es mir momentan vorkommt, als wäre es fast nichts anderes als ein Pfuhl von Bosheit, Neid und Streit; trotz meiner Angst, mein Herz wäre vor allem eine Quelle von Gemeinheiten, von Hinterlist und Tücke. Mag auch ein Gefühl von Unreinheit mir sagen: ‚Du bist wie ein Aussätziger, wie ausgesetzt; Du gehörst nicht hierher; Deine Lust nach Rache und Vergeltung, Deine Sucht nach Bestrafung des anderen hat exkommunizierend gewirkt. Daran bist Du selber schuld: ein Sünder.‘ Mein Gewissen klagt mich an, vermittelt mir das Gefühl: Du bist nicht recht, sondern unrein. Meine Sünde erzeugt eine Seelenlage, in der ich mich gar nicht selig fühle, sondern recht unglücklich. – So bin ich da: mit meinem ehrlichen Bekenntnis vor dem, der die Barmherzigkeit in Person ist. Auf meiner Seite ein Herz wie eine Räuberhöhle – und dennoch: darinnen wohnt Hoffnung auf den, der das Heil predigt.

Selig, die reinen Herzens sind! Dieses Wort sich von ihm schenken lassen. Vielleicht kostet es Mühe, bis ich bereit bin, mich in der Tiefe meines Herzens davon umwandeln zu lassen. Geduld. Im Blickfeld Jesu will ich mir in meinem Herzen sagen lassen, wie es bei mir um Rein und Unrein steht. Ich kenne ja meine mißlungene Freiheitsgeschichte: ‚Nicht irgend etwas war schuld und auch nicht die oder der, sondern ich selber bin ja die Ursache, der Grund gewesen, daß ich jetzt so bin; mea culpa, meine Schuld, mein Herz war schuld daran‘ – oft ist man viel weniger schuld, als man meint, und umgekehrt, aber das kümmert mich jetzt nicht –, ich fühle mich schuldig, habe das Gespür: Ich bin unrein.

„Selig, die reinen Herzens sind“ – hier wird kein Mensch seliggepriesen, der von Anfang an schon schuldlos, rein, gereinigt existiert, sondern der die Gabe Gottes nehmen mag mit neu(!) geschenktem Herzen, der die Vergebung glauben mag – das ist Glück, eine Spur von Seligkeit. Nach einer guten Beichte entsteht zuweilen auch dieses Gefühl: Gottes Liebe ist größer als mein Blödsinn, meine Schuld und meine Sünde. Ich fühle mich wieder schuldlos und rein.

Vergebung – das Alte wird weggenommen und ein neues Herz eingeräumt; nicht in dem Sinn: Sprechen wir nicht mehr davon; sondern die alte Geschichte ist wirklich auch *alte* Geschichte, ein neuer Anfang jetzt. Mag dies auch mit Schmerz verbunden sein, das Ziel ist: Nun bin ich wieder recht, gerechtfertigt, kann aufrecht und aufrichtig leben. Das Erhalten eines neuen Herzens ist das Ausräumen, ja das Wegnehmen-lassen des alten Herzens.

Innerlich Jesu Wort hören: „*Selig, die reinen Herzens sind*“, und im eigenen Herzen auswirken lassen. Die mächtig reinigende Kraft seines Wortes ins eigene Herz nehmen, auf daß es frei und heil werde.

Wird *Barmherzigkeit* erfahren, so ist oft eine Freude da: wie eine Spur von Seligkeit. Diese tröstliche Erfahrung wollen wir zulassen. Das Wort von der Barmherzigkeit soll innerlich neu erlebt werden.

Er ist die Barmherzigkeit selbst, die Seligkeit selbst, die da sagt: „*Selig die Barmherzigen.*“ Wie von Du zu Du diese Wahrheit hören. Ein wenig spüren die innere Seligkeit, die dieses Von-Herz-zu-Herz mit sich bringt. Bleiben im Wort des Barmherzigen. Dieses Von-Herz-zu-Herz ist etwas sehr Persönliches, geschieht im Verborgenen und ist doch sehr wirklich und wirksam; verweilen vor dem, der da spricht: „*Selig die Barmherzigen.*“

Aus Barmherzigkeit bin ich hinausgeboren in die Wirklichkeit. Das hebräische Wort für „Barmherzigkeit“ (hebr. rachum = barmherzig) kann auch gelesen werden im Sinne von „Mutterschoß“ (hebr. rechem) Es bedeutet also den Bereich, wo aus Liebe, aus Mögen neues Leben in diese Welt hinein entlassen wird. In diesem Sinn ist Gott, die Liebe selbst, jemand, der auch die mütterliche Seite an sich trägt. Gott läßt mich sein in Raum und Zeit. Jesus ist barmherzig.

In Begegnung geschieht Verwandlung. Spüren, wie gut es ist, wenn man sich jetzt ein wenig ein neues, reines Herz schaffen läßt. Es ist doch gut. Dank, die Antwort auf die Erfahrung von Umsonst.

So spüre ich: Gott meint es gut mit mir; ich lasse ihn wirken. Die Zeit der Beobachtung und Verwandlung mag ausklingen.

So wie ein Wort verklingt, zeigt sich zuweilen auch das Erleben von In-Beziehung-sein-mit-jemandem in einer anderen, weniger intensiven Weise, nicht derart unmittelbar wieder.

Predigt am Berg – sie fand damals auch ein Ende, doch ein Ende, das weitergewirkt hat, Anfang für Neues war.

Ich versuche, nicht krampfhaft das Erleben der Nähe des Barmherzigen zu halten, sondern gebe gerne frei, so daß ich dann, sobald es Zeit ist, neu hören kann. Abschied mit Wiederkehr.

3. Phase: Zeit der Reflexio – Neues Bewußtsein und praktische Konsequenzen

Die Frucht der Betrachtung ist bei jedem Übenden eine andere. Vielleicht fühlt sich jemand neu ermächtigt, in seinen Beziehungen nicht mehr so oberflächlich und äußerlich zu sein. Denn ihm ist aufgegangen, wie gut es ist, mit ganzem Herzen und nicht halbherzig dabei zu sein. Er fragt sich: Bejahe ich radikal genug die Wandlung meines Herzens zu einem ungeteilten, aufrichtigen Herzen?

Das Wort Jesu: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“ (Mt 22,39), meint dies für mich nicht auch, ich soll barmherzig zu mir selbst sein? Bin ich das genügend, oder quäle und analysiere ich mich immer wieder wegen Sünden, die mir schon vergeben sind? Sollte ich mir nicht mehr Barmherzigkeit schenken lassen, positiver auf Herzlichkeit reagieren?

Ein anderer fragt sich: Bin ich zu anderen barmherzig, oder will ich auf meine ständigen Sticheleien letztlich doch nicht verzichten, obwohl der andere sich durch solche Gemeinheiten langsam, aber sicher wie unter einer Dornenkrone fühlt? Sollte ich nicht öfter die Weisung Jesu wagen: „Tut Gutes denen, die euch hassen“ (Lk 6,27)? Es ist doch gut, die Vergeltungsmechanismen zu durchbrechen. Feindesliebe will nicht bloß das eigene, sondern auch das Leben des anderen retten. Habe ich ein Herz für andere? Schenke ich Barmherzigkeit weiter, oder möchte ich sie lieber für mich behalten?

Wie steht es um mein Herz? Brennt unter viel Asche noch ein Feuer, oder ist mein Herz wie ein erloschener Vulkan – obgleich es doch normalerweise der Ort ist, wo die Liebe brennt? Ist es verwundet, voller Stiche und Narben?

Man kann im Kontext der Betrachtung die Zehn Gebote durchgehen und in eigene Sprache übersetzen, um so zu sehen, womit man – auf den ersten Blick zumindest – Schwierigkeiten hat, aber besser noch, um zu spüren, in welchen Bereichen diese Weisungen mich ermächtigen, mehr Mensch zu sein. Gottes Weisungen müssen auf jeden Fall befreiend und erlösend wirken. Für Jesus „kann es niemals einen echten Zielkonflikt zwischen der Ehre Gottes und dem Wohl des Menschen geben, weil Gott seine Ehre gerade darin sieht, daß der Mensch heil wird. Damit ist das Gesetz noch einmal unter die Liebe und die Barmherzigkeit gestellt. Wo ein Gebot den Menschen nicht zur Liebe führen kann, beansprucht es ihn nicht. Und wo einzelne Gebote miteinander kollidieren, sind diejenigen verpflichtender, die der Barmherzigkeit entsprechen“³.

Daher präge ich mir ein, wie wesentlich das Wort Jesu von der Barmherzigkeit ist. Wie gut und wahr sind die Worte der Bergpredigt, die Seligpreisungen; wie gut ist es, ein wenig mehr daraus zu leben, als ich es gewohnt war. So ziehe ich die eine oder andere praktische Konsequenz, versuche dabei nicht mehr an alte Wunden zu denken, sondern an das, was noch alles möglich ist mit diesem meinem Herzen: von Herz zu Herz. Inmitten der Nüchternheit des Alltags will ich dasein mit meinem Herzen, das im Verborgenen schlägt. Wie gut, wenn von dorther sich die Barmherzigkeit ausbreitet, durch den Leib hindurch sich auswirkt und so dem Leben gedient wird.

Paul Imhof, München

³ Leo Zirker, aaO. (Anm. 1), 42.